

Appenzeller Zeitung

www.appenzellerzeitung.ch

Theater im Rorschachtest

Uraufführung in Herisau: Iris Blums Stück über den Psychiater Hermann Rorschach



Der Erfinder des Rorschachtests wird zur Theaterfigur: In Herisau wurde das Stück «Herr Rorschach» von Iris Blum uraufgeführt. Es wirft auch Schlaglichter in die dunklen Winkel der Psychiatriegeschichte.

Peter Surber

Was sehen Sie? Gar nichts. Der unbekannte Patient verweigert sich am Anfang, «I gseeh nüt» sagt er in breitem Ostschweizer Dialekt zur ersten der Rorschach-Tafeln. Die Ärztin verzweifelt fast, doch im Lauf der insgesamt zehn Szenen, den zehn klassischen Rorschach'schen Testtafeln nachgestellt, wird er mehr und mehr sehen – oder mindestens hineindichten in die gespiegelten Bilder.

Komplexe und Kleckse

Die Tafeln sind bis heute weltberühmt. Ihr Schöpfer Hermann Rorschach und seine russische Frau Olga Stempelin dagegen müssen erst wieder dem Vergessen entrissen werden. Herisau macht dies mit einer Ausstellung «Komplexe Kleckse», einer Publikation und jetzt auch einem Theaterstück. Anlass ist das 100-Jahr-Jubiläum des Psychiatrischen Zentrums, und gespielt wird im dortigen Theatersaal, erhöht über dem Dorf mit Sensationsblick auf den Alpstein.

Hier hat auch Rorschach gewirkt und seine pionierhaften «Kleckse» an den Complexen der Patienten erprobt, bis er 1922 mit erst 38 Jahren an einer Blinddarmentzündung starb.

Rasant wie Rorschachs Leben zwischen Bern, Münsterlingen, Russland und Herisau lassen Autorin Iris Blum, im Hauptamt Archivarin, und Dramaturg Severin Perrig ihr «assoziatives Testspiel» abrollen. Drei Spieler (Anna Schindler, Markus Keller-Rottmeier, Marco Zbinden) genügen, um virtuos von Patient zu Ärztin, von Psychiatriepfleger zu Sektenguru zu wechseln oder Hermann und Olga zu verkörpern. Multitalent Zbinden leitet am Bass, am Klavier, an der Orgel oder singend über von Szene zu Szene.

Affe und Affekte

Zeiten und Orte überspiegeln sich: Das Familienleben der Rorschachs wird gestört durch den namenlosen Patienten, den Iris Blum dem 2005 an einem Strand in England entdeckten gedächtnislosen «piano man» nachempfunden hat. Und Herisau überblendet sich mit anderen psychiatrischen Anstalten. Mit Münsterlingen: Dort soll ein Affe als «Assistent» gewirkt haben – und plötzlich passen Affe und Affekte auf verquere Weise zusammen.

Oder mit Münsingen: Dort war Johannes Binggeli, Sektenführer und Kinder-schänder und Phantast, zeitweise interniert – und erregte Rorschachs Interesse, der ihn 1913 in Bern besuchte.

Aus der Figur des Binggeli bezieht das Stück ein gut Teil seiner dramatischen Energie. Eingesperrt in die Deckelbade-wanne, schwärmt Binggeli von Wolken-formationen und von den Wundern des Unterleibs, dass den armen Pflegern Hören und Sehen vergeht und einem plötzlich ganz andere gesellschaftliche Tabu-Kleckse in den Sinn kommen.

Theater als Therapie

In solchen Szenen kommt die assoziative Ästhetik des Stücks in Fahrt, es zeigt die wahnhaften Züge des «göttlichen Mannes» Binggeli und die katastrophalen Zustände der Psychiatrie in grotesker Übersteigerung. Kein Wunder, wurde in den Anstalten damals Theater gespielt – so intensiv offensichtlich, dass es selbst Rorschach mit der Zeit zu viel wurde.

Am Ende, nicht unbedingt ganz schlüssig im Stück, kommt die Nachricht von Rorschachs Tod. Davor aber ist er sehr lebendig geworden – er selber und die Frühzeit der Psychiatrie, bei der es noch manchen Klecks im Reinheft zu entdecken gibt.